

---

# "Kultur gehört einfach zu dem, was den Menschen zu einem Menschen macht."

Die folgenden Auszüge aus einem Gespräch von Guy Wagner, dem ehemaligen Generalkoordinator des Kulturjahres 1995, mit Ina Notrott (Radio ARA, 10.3.1994) sollen nicht den Aussagen von Claude Frisoni gegenübergestellt werden. Sie sollen eher die Diskussion um den Stellenwert der Kultur aus einem anderen Blickwinkel dokumentieren und die Aussagen von Frisoni in den historischen Kontext stellen.

*Ina Notrott: Sind Politiker nicht am schlechtesten geeignet, um Kultur zu verwirklichen? Dabei haben Politiker in Luxemburg, auch was 1995 anbelangt, einen enormen Machtbereich.*

*Guy Wagner: Das stimmt, aber ich würde noch weitergehen und behaupten: Wir sind in dieser Phase der Rezession in eine neue Krise der Kulturpolitik geraten, nicht nur in Luxemburg. ... In Zeiten, wo auch nur die geringste wirtschaftliche Rezession zu spüren ist, beginnt man an dem zu schneiden, was am lebensnotwendigsten ist, d.h. an der Kultur. ... Wir fallen in die 60er Jahre zurück. Damals hat es die erste große Stagnation gegeben. Nach 68 ist ja dann erst Kultur ins Bewußtsein größerer Bereiche der Bevölkerung gedrungen und es ist eine Dynamik entstanden, die heute abgebrochen werden soll. Kultur ist ja immer auch Infragestellung und man mag nicht gern hinterfragt werden, wenn man auf dem leichten Teppich der Bequemlichkeit daherwandelt. Die Reden der Politiker wie der hohen Funktionäre sind so hölzern geworden, so stereotyp: Für Herrn Kohl ist eine Niederlage immer 'herb'. ... Man braucht sich da nicht zu wundern, daß eine große Verdrossenheit in der Bevölkerung entsteht. Was ist aus den großen Parteien geworden? Wo sind die Utopien? Ich gehe immer noch davon aus, daß Kultur die Möglichkeit hat, Utopien zu schaffen. Ich sagte nicht zufällig bei der Vorstellung des Vorprojektes für 1995, im Juni 1993: Wir haben einen Traum ... Der ist inzwischen zum Alptraum geworden.*

Meine Sorge zur Zeit ist, daß man sich nun auf den Weg der meisten anderen Kulturstädte begeben hat, d.h. man macht ein sogenanntes schönes Programm, ein Programm, das unverbundlich ist, das kein großes intellektuelles, geistiges, soziales Engagement aber verlangt, für das man Stars einkaufen geht, die sowieso auf Festivals herumzockeln, und man geht damit an dem vorbei, was eigentlich das Kulturjahr hätte ausmachen können: In die Bevölkerung ein Bewußtsein hineinbringen über die Wichtigkeit, die Bedeutung und die Leistungen der kreativ schaffenden Menschen hierzulande, ihre größere Anerkennung im sozialen Umfeld durchsetzen, ihre Stellung in der

Gesellschaft definieren, ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, aber auch der Gesellschaft gegenüber ihnen klar herausstellen, und dadurch eine Dynamik schaffen, die uns etwas ganz anderes gebracht hätte, als den Kulturkonsum mitzumachen, den die anderen auch machen. ... Es sollte eine Auseinandersetzung werden. ...

Ich glaube, daß man sich noch immer nicht bewußt ist, wie bedeutend das kreative Schaffen allgemein für die Entwicklung eines Landes ist. Wenn wir etwas anderes werden wollen als eine behäbige Insel, dann muß man dem Kreativen, dem Künstlerischen einen anderen Stellenwert geben. Ich habe manchmal den Eindruck gehabt, daß verschiedene Projekte gekappt wurden, weil man Angst davor hatte, Angst vor zuviel Dynamik, Angst vor zuviel Kreativität. Ich ging davon aus, daß wir keine kulturelle Vergangenheit haben; wir haben nicht das aufzuweisen, was Antwerpen oder Lissabon oder morgen Weimar vorzuzeigen haben an historisch Gewachsenem. Also mußten wir anders an die Aufgabe herangehen und ich setzte den Akzent auf die Kreativität, das schöpferische Schaffen von heute. Daher setzte ich im Musikalischen den Akzent auf Uraufführungen. Und dann hieß es jeweils von bestimmter Seite: 'Schon wieder eine Uraufführung.' Es ist natürlich einfacher, geistig bequemer, Beethovens Neunte zum xten Mal aufzuführen als ein unbekanntes Werk von Claude Lenner. Man weiß ja nie was dabei herauskommt, man hat es ja noch nie gehört. Und weil man es nicht weiß, wagt man sich nicht daran, kann man immer befürchten, daß es schief geht. Und genau da liegt das eigentliche Risiko. ... Man lernt sehr wenig aus einer xten Interpretation eine Tschaikowski-Symphonie, aber aus einer neuen Kreation kann man immer lernen, auch wenn's schief geht. ...

Sie können sagen, Kultur ist Luxus. Aber sind Autobahnen nicht auch Luxus? Sind Fußballfelder, Schwimmbäder oder elektrische Zahnbürsten nicht auch Luxus?

*Ina Notrott: Natürlich, aber das sind Dinge, bei denen der Normalbürger sagt: Das kommt uns irgendwie zugute. Aber Kultur ist etwas, wo die meisten*

---

**Sie können sagen, Kultur ist Luxus. Aber sind Autobahnen nicht auch Luxus? Sind Fußballfelder, Schwimmbäder oder elektrische Zahnbürsten nicht auch Luxus?**

---

---

**Die Politiker haben die Verantwortung, ihren Mitbürgern die Chance zu geben, möglichst vielfältig, möglichst kreativ das Leben und das Zusammenleben zu verwirklichen.**

---

*meinen, da kann man im Prinzip darauf verzichten, das brauchen wir nicht unbedingt. Ob wir ins Theater gehen können oder nicht, ist nicht so wichtig. Von daher wird es dem Politiker auch so leicht gemacht, das zu vernachlässigen.*

*Guy Wagner:* Aber die Chance hätte eben 95 bestanden, den Leuten zu zeigen, daß Kultur zu ihnen gehört, daß Kultur zu ihrem Leben gehört wie der sonn-tägliche Spaziergang oder ein gutes Essen im Restau-rant. Kultur gehört einfach zu dem, was den Menschen zu einem Menschen macht. Gerade in einer Zeit, in der die Abgestumpftheit riskiert immer größer zu werden, war es für mich eine Vorbedin-gung, das Projekt überhaupt anzugehen, gerade die-sen Akzent zu setzen. ...

*Ina Notrott:* *Sie haben Kultur auch mal als öffentli-chen Dienstleistungsbetrieb definiert.*

*Guy Wagner:* So wie wir verschiedene Luxusdinge als Dienstleistungen betrachten, sehe ich auch Kul-tur, weil die Politiker die Verantwortung haben, ihren Mitbürgern die Chance zu geben, möglichst vielfäl-tig, möglichst kreativ das Leben und das Zusammen-leben zu verwirklichen. Das ist die eigentliche Auf-gabe der Politiker. ... Sie müssen ihre Machtmöglich-keiten so einsetzen, daß daraus eine Dynamik in der Gesellschaft entsteht. Das ist Dienst und es ist Lei-stung. ...

*Ina Notrott:* *In Glasgow hatten Behinderte einen enormen Stellenwert im Kulturprogramm, sowohl behinderte Besucher als auch behinderte Künstler.*

*Das finde ich im Programm für 95 überhaupt nicht, daß man auch Randgruppen müberücksichtigt.*

*Guy Wagner:* Der Monat März trug in meiner Struk-turierung den Titel: Leben und Zusammenleben, und zwar ganz spezifisch auf die Mitbürger bezogen, die vom Leben nicht alle Chancen mitbekommen haben. Man sollte einerseits erkennen, was ihr Leben ist, und andererseits sollte ihre Kreativität gefördert werden. Da erfolgte einer der brutalsten Einschnitte im gan-zen Programm: Mein erster Kostenvorschlag für sol-che Projekte, die von ASTI bis ATD-Quart Monde gingen, lag bei 13 Millionen; es bleiben 4,8 Millio-nen übrig. Das sagt schon genug. Doch noch ein kon-kretes Beispiel: Wir hatten von Berlin das Angebot einer Ausstellung mit dem Titel: "Dialog im Dun-keln". Sie stellt in einem absolut dunkeln Raum drei verschiedene Ambiancen dar. Das eine ist eine Park-wiesenatmosphäre, das andere ist die Agressivität der Großstadt, das dritte ein Café, wo man 'was trinkt und auch zahlen muß. Und die Sehenden werden von Blinden in der Ausstellung geführt. D. h. die Ausstel-lung ist nicht für die Blinden, sondern für die Sehenden, damit die sich bewußt werden, wie die Welt der Blinden aussieht. Da hat ein Mitglied des Direk-tionskomitees, einer, der dort federführend die Stadt Luxemburg vertrat, gesagt: Dann täte man doch bes-ser, den Leuten in der Großgasse schwarze Kapuzen verkaufen, das würde ihnen denselben Eindruck ver-mitteln und man könnte noch Geld dabei verdienen. Auf dieses Niveau sind wir abgesunken! ASTI erhält ganze 200 000 Franken, um sein Immigrationsfesti-val zu verschönern.